

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 5

Artikel: Die letzten Schreie auf dem Therapiemarkt
Autor: Peters, Peter / Neyestani, Touku
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die letzten Schreie auf dem Therapiemarkt

Von Peter Peters

Psychotherapie hat in den letzten Jahren nicht nur böse Assoziationen wie «Klappmühle» abgestreift, sie tritt auch in immer vielfältigeren Formen und Spielarten auf. Atem-, Schrei-, Gesprächs-, Körper-, Begegnungs-, Farb-, Hypno-, Reinkarnations-Therapie und vieles mehr wird angeboten, und der einzelne kann sich aus einem immer breiter werdenden Spektrum das für ihn Passende herausuchen. Noch nie war die Auswahl so gross wie 1988. Durch eine Fachtagung im kalifornischen Mental Valley sind erst dieser Tage einige Dutzend ganz neuer, brandaktueller Therapieformen dazugekommen, von denen die wichtigsten im folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Einer der Schlager des Kongresses war die aus Afrika importierte *Giraffen-Therapie*. Der Mensch, so ihr theoretischer Ansatz, hat unbewusst und archaisch tief verwurzelt einen Minderwertigkeitskomplex gegenüber Giraffen, die ihm durch ihre schlanke, aufrechte Grösse ähnlich und zugleich haushoch überlegen vorkommen. Für nur 299 Dollar bieten die Therapeuten das heilende Urerlebnis an: einmal von einer Leiter aus und natürlich mit der vorher eingeübten, entsprechenden inneren Gestimmtheit einer Giraffe auf den Kopf zu spucken.

Weniger spektakulär, aber in ihren Erfolgen ähnlich verblüffend: die *Fusszehen-Therapie*. Sie besagt, dass das ständige enge Zusammendrücken der Zehen (welches nicht zuletzt auch, nach dem Titel eines Standardwerks, «Die Schuld der Schuhe» ist) auf Dauer ein Gefühl von Angst, Enge und Bedrückung erzeugen kann. Nach Auffassung der Väter dieser Therapie ist ihr Ziel jedoch keineswegs, die Zehen plötzlich zu spreizen wie die Finger einer Hand. Es gehe nur um «ein, zwei Millimeter befreiende Luft» zwischen den Fusszehen. Durch kleine, dünne Plättchen aus kanadischem Spezialholz (Stückpreis 28 \$) sei hierfür Platz zu schaffen.

Etwas teurer, nämlich auf drei- bis fünftausend Dollar, kommt die *Wellen-Therapie*. Ein Computer errechnet für jeden, der es wissen will, die exakte «Schwingungsfrequenz seiner leibseelischen Wesens-Struktur». Mit Wellen dieser Art, durch deren übliche Abwesenheit in der Aussenwelt er sich sonst so arm und verlassen fühlt, wird der Patient dann so lange massiv bestrahlt, bis er sich auf Erden wieder zu Hause fühlt oder aus anderen Gründen genug hat.

Ohne technische Hilfsmittel kommt die *Bauchnabel-Therapie* aus, von der es schon im Japan des 17. Jahrhunderts Vorläufer ge-

geben haben soll. Ihr gilt das kleine, verwachsene Löchlein als die «humane Urwunde» schlechthin. Eigens ausgebildete Therapeuten schmieren die Bauchnabel mit lehmiger Erde zu, pflanzen sodann winzige Grassamen hinein und unterstützen deren Wachstum eine Vollmondnacht lang (Kostenpunkt: 1200 \$) durch intensive Besprechung der persönlichen Abnabelungs-Geschichte ihrer Klienten.

Von den Indianern stammt die *Hügel-Therapie*, die sich jetzt durch die Mitwirkung verschiedener Fremdenverkehrsverbände zu einem echten Renner zu entwickeln scheint. Nach ihr gibt es für jeden Menschen auf unserem Planeten einen «magischen Schicksalsberg», dessen Form und Beschaffenheit ihm und nur ihm haargenau entspricht. Der 99jährige Mexikaner Aiacho Quenioban ist nun, vermittelt über ein US-Reisebüro, in der Lage, anhand von Fotos und Lebensläufen diesen Berg, Hügel oder Felsen für nur 150 \$ jeweils zu benennen. Soweit die Diagnose. Die Therapie besteht dann natürlich darin, seinen Berg zu sehen und womöglich zu besteigen. Dies sei, wie es in einem Prospekt heisst, wie «climbing on top of yourself».

